Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 32

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Summervögeli

Summervögeli, gloubsch du, d'Wält Syg e Blüemlimatte? Weisch nit — oder dänksch nit dra: 's git o Leid und Schatte.

Aber wenn du d'Seel föllsch sp, Wie sie öppe säge — Gsehn i: 's treit di eisach drn, Flügsch em Liecht ergäge!

B. Rüffer.

Weltwochenschau

"Rechtsblod" oder "Blod der Mitte"?

Die Diskussion um eine gerechte Lösung der eid genössischen Finanzprobleme mündet allgemach in der Frage, ob dem Bundesrat Borschläge gemacht werden sollen, die einer "Rechtsblockpolitif" entsprechen würden, oder ob ein anderer Weg gefunden werde, den man als "Weg des Blockes der Mitte" bezeichnen könnte. Mit andern Borten: Die Suche nach der sinanzpolitischen Lösung wird zur Frage einer politischen Neugruppierung. Allen Anzeichen nach wird es bei der Frage bleiben. . . die Neugruppierung ist aus gewissen Gründen nicht möglich. Was höchstenfalls herauskommen kann, ist ein Kompromiß zwischen den Standpunkten beider "Blöcke", die sich nicht vollständig schließen.

Was möchte eigentlich die so vielfältig und widerspruch= voll zusammengesetzte "Rechte", die alle unveränderlich "privat= wirtschaftlich" Orientierten umfaßt? Ihr Rezept ist eigentlich ganz klar, nur vielleicht veraltet und nicht mehr anwendbar. Der Bund soll einmal feststellen, was er an Einnahmen zu erwar= ten hat. Bon diesen Einnahmen wird ein bestimmter Teil vorweggenommen, um zuerst die Schuldzinsen zu bezahlen und eine gehörige Amortisation zu leisten. In einigen Jahren würde die Schuldsumme finken, und dann könnte die Eidgenoffenschaft sich wieder "beffer rühren". Bis dahin aber würde der Rest der Bundes-Einnahmen zur Bezahlung von Gehältern, von Neuanschaffungen, allenfalls von Subventionen, von sozialen Auswendungen, und, nicht zu vergessen, auch von militärischen Ausgaben verwendet. Hoffentlich entfiele der "grö-Bere Rest" auf diese Bosten . . . Der Bund soll ein "rech = ter haushalter" sein und zuerst an seine Schulden den= ten, dann ans "Vergnügen". Wenn im nächstfolgenden Jahre aber aus irgendwelchen Gründen die Einnahmen der Eidgenos= senschaft zurückgeben sollten, dann nur ja nicht bei den Tilgun= gen und Zinsen streichen: Zuerst bei den hohen Gehältern und fozialen Ausgaben!

Alles, was sich nicht auf diesen Standpunkt der Rechten stellen kann, sei es aus Interesse, sei es aus Einsicht, kritisiert die unentwegten Sparpolitifer vor allem deswegen, weil fie den "Bund als Haushalter" einem simplen Privaten gleichstellen. Wenn seine Einnahmen nur so "fix" und sicher wären! Allein es könnte sein, daß der "Herr Bund" durch eine gewisse Art Finanzwirtschaft seine eigenen Einnahmequellen direkt ver= schütten würde! Er lebt schließlich von seinen Bürgern, und wenn er die Wirtschaft dieser Bürger ftoren follte, durch die oder jene Maßnahme, wo fäme er selbst hin? Links und in der Mitte ist man der Ansicht, daß der Begriff "Gleichgewicht" im Bundeshaushalt niemals "stabil" genommen werden könne. Denn die Grundlagen sind "labil"... Irgendwie müßte der Bund zunächst diese Grundlagen seiner Einnahmen stabilisieren, besser "zum Wachstum bringen" . . . dann erst ließe sich budgetieren.

Was wird die "interparteiliche Konferenz" für Wege gehen?

Mehrfaches Jubiläum.

Mm 5. August 1905 murde der Friede zwischen Rufland und Japan unterzeichnet. USU verhinderte

eine ungehemmte Ausbeutung des japanischen Sieges und eine Bernichtung der ruffischen Position in Oftasten. Japan hat seit= her die ganze Mandschurei an sich gerissen, die Russen zum Verkauf ihrer Eisenbahnrechte gezwungen und seine Armeen an den Amur und Uffuri vorgeschoben. Heute, nach 33 Jahren, beginnt ein neuer, vorderhand noch verkappter Krieg. Japanische Korps haben mit starter Artilleriebegleitung die Ruffen von den Hügeln bei Tscheng-Kuseng vertrieben und die "Ehre rein gewaschen". Wenn die Russen ihre "Ehre" ebenfalls reparieren wollen, greifen sie morgen mit verstärkten Abteilungen an und vertreiben die Japaner wiederum, und der vergrößerte schwarze Fleck auf dem Ehrenschild Japans verlangt noch schärfere Repressalien. Fast hat es den Anschein, als ob die beiden Mächte in den Krieg hineinschlittern mürden, ohne daß je eine "Absage" nach altem Stil nach den gegnerischen hauptstädten gesandt worden wäre. Die Methode hat den großen Vorteil, die lauern= den Dritten zurückzuhalten; ihr "offizielles" Eingreifen in einen gar nicht offiziell erklärten Krieg wird wenigstens hinausge= schoben, vielleicht gar verhindert . .

In den ersten Augusttagen 1914 regneten die berüchtigten "Ariegserklärungen" Deutschlands und der andern Mächte auf Europa nieder, und das große Morden begann. Heute, nach 24 Jahren, stehen die zwei Hauptgruppen wieder einander gegenüber wie damals, nur Oesterreich-Ungarn ist nicht mehr, und der "deutsche Drang nach dem Osten" setzt nicht in Belgrad an und zielt nicht balkanwärts auf Indien und Aegypten, sondern hat zunächst das viel bescheidenere Ziel einer Ausschaltung der Tschechei. Dazu scheint der damals zweiselhafte Kunde Italien sesten Berlin gesettet zu sein und statt Oesterreichs die Nibelungentreue halten zu wollen.

Berschiedene Beobachtungen der letten Zeit laffen erken= nen, daß Frankreich und England eifrig an einer Rücken = stübung für die Tichechen im weiten Baltange= biet arbeiten. Ende Juli tam der Bertrag zwischen Griechenland und Bulgarien, dem fich automatisch die übrigen Baltanbundstaaten anschließen, zustande. Er entbindet Bulgarien offiziell von den Militärklauseln des Neuilly = Bertrages und bereitet die Aufnahme des ge= fährlichen Außenseiters in die Union der europäischen Südost= ede vor; damit wären außer Albanien und Ungarn fämtliche Staaten im Rüden der Tichechei geeinigt, Bolker, die militärisch fo wenig von "Pazifismus" angefränkelt find wie die aftivifti= schen Deutschen und Italiener, und die über 60 Millionen "staatstreuer" Elemente zählen, würden sich allenfalls für die bedrohten Ischechen schlagen; eine "verbündete Türkei" gibt es nicht. Wahrlich, ein Krieg, follte er morgen ausbrechen, würde für Deutschland unter sehr verschlechterten Umständen beginnen. Nur die Unentschlossenheit der Weftstaaten, die "schweizerischen und holländischen Lücken" und ein siegreiches fascistisches Spanien würden diese schlechten Chancen wettmachen ... vielleicht auch ein deutschfreundliches Polen?

Was die "spanische Aufmarschposition" betrifft, hat die tatalanische Offensive am Ebro ihren vorläufigen 3med, die Lähmung der Franco = Offensive gegen Sagunt = Balencia, erreicht. Die gehäuften Material= und Fliegermassen der Italiener und Deutschen müssen nun an 3 wei, statt nur an einer der Fronten eingesetzt werden. Die Befahr für die Ratalanen, im großen Ebro-Anie eingekeffelt gu werden, ist mit einem furzen Blick auf die Karte ersichtlich, und ohne Zweifel hoffen die Generale, der Republik hier eine vernichtende Niederlage bereiten zu können. Doch die Beweglichkeit der "roten Truppen" an der Balenciafront verhindert eine rest= lose Konzentration der ziemlich müdgekämpften Francoarmee gegen die Ratalanen; man wird also zunächst nur von riefia gesteigerter Fliegertätigkeit gegen die rudwärtigen Berbindungslinien der vorgestoßenen Republikaner hören. Die Unterbrechung sämtlicher EDro-Nebergänge wäre sicher fatal; im Schute der Nacht laffen fich aber immer neue Brücken ichaffen und Materialien nachschie en. Die lange Gefechtspause an dieser Oftfront läßt vermuten, daß Referven genug vorhanden feien,

um den schwersten Druck auszuhalten und vielleicht sogar an anderer Stelle durchzustoßen. Jedenfalls hat die Republik eine Utempause gewonnen, und Mussolini ist gezwungen, seine Sendungen neuerdings zu steigern, sein Budget noch mehr zu belasten und dabei umsonst auf jene Kredite zu warten, die der nicht in Krast gesetzte Vertrag mit Großbristannien ihm bringen sollte.

Wenn die Deutschen an das Jubiläum der August = tage 1918 denten, tonnen fie mit einer gewiffen Bangnis überlegen, wie es damals gewesen, und wie es heute wieder tommen könnte: Damals begannen die "Hindenburg"= und "Siegfriedstellungen" zu wanken, weil die verlornen wirtschaft= lichen Schlachten, der zunehmende Materialmangel, das fortwährende Wachstum der feindlichen Bereitschaft das militärische Rückgrat des Reiches erschütterten. Es kommt gar nicht darauf an, ob "schon Krieg" oder "erst Aufrüstung" sei. Der Wettkampf tann sich vor Kriegsbeginn entscheiden. Schweizer Banktreise sollen Informationen besitzen, nach welchen der deutsche Staat, der wichtigfte Aufraggeber der Indu= strie, in schwerer Zahlungsflemme stede und ent= weder auf die weitern Luftruftungen oder aber auf den Bier= jahresplan verzichten müffe; in beiden Fällen fürchten die Industriellen als Folge dieser staatlichen Zahlungsnöte bedenklich fritische Zeiten, falls nicht eine Umstellung auf den Export, also Aufgabe der "Autarkie-Pläne" und damit der außenpolitischen Abenteuer möglich sei. Wir glauben zwar, diese Alarm="Infor= mationen" würden absichtlich verbreitet, um den Staat vor dem Zugriff auf das Industriekapital, vor der Diktierung einer Ber= mögensabgabe zurüdzuschreden. Tropdem: Die Früchte des britischen "Zuwartens" und der französischen "Geduld" fönnten gerade in solch en Formen reifen.

Kleine Umschau für die Frauen

Ein nachträglicher Gedante jum 1. Auguft.

Seit drei Jahren rutschen die jungen Bürger unserer Stadt nicht mehr sang= und klanglos in das 20. Altersjahr hinüber.

Bor dem imposanten Dom des Berner Münsters, im Anblick der viesen, im scharfen Biswind fnatternden Fahnen der stadtbernischen Zünste und Bereine, werden die stimmfähigen, jungen Männer am Bundesseiertag auf ihre neuerworbenen Pflichten und Rechte ausmerksam gemacht. Musitalische Darbietungen und Ansprachen vertiesen den Eindruck dieser packenden Feier, der einige tausend Bertreter aller Bolksschichten beigewohnt haben. Allen Beteiligten dürste jene Kundgebung, die aus dem Ernst der gegenwärtigen Lage und aus der Notwendigseit heraus geboren wurde, unsere demokratischen Einrichtungen mutig und konsequent zu verteidigen, unvergeßlich bleiben.

Noch in keinem Jahr ist das Bundesselerabzeichen — wir stellen das mit Freude und Genugtuung sest — so häusig von Frauen getragen worden, wie am vergangenen 1. August! Diese Tatsache ist ein weiterer Beweis dasür, daß die Schweizersfran in vermehrtem Maße am staatsbürgerlichen Leben der Heimat bewußt Anteil nimmt. Es dürste somit nur recht und billig sein, wenn am Geburtstag unserer Unabhängigkeit auch die Schweizertöchter als Witkämpserinnen sür die demokratischen Ideen unseres Volkes begrüßt und auf ihre Rechte und Pflichten ausmerksamgemacht würden. Es wäre dies eine Geste öffentlicher Wertschäung unsern Schweizersrauen und stöchtern gegenüber, deren wertvolle und unentbehrliche Witarbeit im Staate und für den Staat wir damit dankbar anerkennen könnten!

Olympiade der Friseure.

Unter den Stichwörtern "Frisur, Kosmetik, Technik" wird im Oktober dieses Jahres in Köln der Weltkongreß der Friseure durchgeführt werden. Der Tagungsplan umfaßt die Weltmeisterschaft des Friseurhandwerts, die deutsche Meisterschaft, einen internationalen Lehrlingswettbewerb und den internationalen Mannschaftstampf um einen wertvollen Wanderpreis. Das klingt fürwahr ganz olympisch!

Und warum sollten ausgerechnet die Coiffeure keine Olympiade von Stapel lassen! Alle vier Jahre werden Sportsolympiaden veranstaltet und dabei goldene, silberne und bronzene Medaillen an die besten Hoch= und Beitspringer, an die schnellsten Läuser, an die ersolgreichsten Speer= und Hammerwerser, Augelstoher, Schwimmer, Fuß= und Handballer, Bob= und Segelsahrer, Belorenner, Sti= und Hockeykanonen verteilt, en masse verschönen, und die das starke Geschlecht fristionieren, shampoonieren und rasieren, keinen Anspruch haben auf internationale Anerkennung!? Medaillen, Diplome, Ehrenpreise und Anerkennungsschreiben sind Ausmunterungsprämien, auf die jeder Anspruch erheben kann, der in seiner Disziplin Hervorragendes geleistet hat.

-Nebrigens erfordert das Rasieren ein gelockertes Handge= lenk und eine in unabläffigem Training erworbene Sicherheit der Mefferführung. Kommt es beim Damenfrisieren nicht sehr fehr sogar! — auf den Schwung der Ondulation, und bei der Ropfhautmassage auf Rraft und Rhythmus an!!? Aber die moderne Haarmode stellt nicht nur Anforderungen an die physische Kondition des Friseurs. Die frauliche Haartracht, die fich früher im "Bürgi" und im Bopf erschöpfte, hat einer formenreichen, individuellen Frifur Plat machen muffen. Chignon-, Rollen- und Engelsfrisuren, Pagenschnitt, Frisuren mit tiefen Nackenlocken, Tages=, Abend= und Fantafiefrisuren, Dauer= und Wafferwellen, Gifenondulation — und wie fie alle heißen – stellen ungeahnte Anforderungen an die Meister des Fachs. Und erft die Modefarben, die vom Platin-, Silber-, Goldfisch-, Hafelnukblond über Raftanien- und Dunkelbraun und Feuer-, Rupfer=, Dunkel=, Zinnober= und Naturrot zum Blauschwarz wechseln, streifen mit ihren Nuancen das Gebiet der unbegrenzten Möglichkeiten. Ins Reich der Märchenfantasie entführen uns vollends die Perückenfrisuren in Blau, Rot, Weißblond und Violett mit reichem Blumen- und Federnschmuck.

Der Stil in der Frisur ist nicht, wie derjenige der Architettur z. B., an strenge Formen und Linien gebunden. Er ist eher etwas zufälliges, aktuelles und darum veränderliches. Man hat in der französischen Sprache einen beinah unübersehderen Ausdruck hiefür: capricieur!, eine Mischung von Launenhastigsteit, Schmiegsamkeit, Keckheit und Schönheit.

Die Haartracht ist, wie die Mode in gewissem Sinne überhaupt, Ausdruck ihrer Zeit. Die Mode ist zweisellos nicht das Einzige oder Höchste oder Wichtigste, das es gibt. Aber sie wird in kultureller Beziehung stets wertvolle Hinweise bieten für die geistige Einstellung der Menschen, für ihre innere und äußere Haltung. Die moderne Frisur in ihrer — man darf wohl sagen — unerschöpssichen Fülle eigenartiger Farben- und Vormeneinsfälle, zeugt doch wohl davon, daß wir in einer etwas verwirzten, und nach einheitlicher Form suchenden Zeit seben. Die Frisuren, die am Hose des Sonnenkönigs, die während der Directoire- und Empirezeit getragen wurden, zeigen wohl am deutslichsten, wie eine bombastische, eine revolutionäre und eine heroische Zeit gerade in der Haartracht überaus sebendigen Ausdruck gefunden hat.

Wir Berner hatten — es ist noch gar nicht so lange seither — Gelegenheit, im Kasino wohl eine der prächtigsten und reichhaltigsten Ausstellungen historischer Frisuren zu bewundern. Diese Ausstellung war übrigens ein prächtiges Beispiel, auf welch glückliche und imponierende Art handwerkliche Kunst und wertvolle, geschichtliche Tradition miteinander verbunden werden können. Wie wäre es, wenn wir Berner durch tatkrästige Mithilse erreichen könnten, daß die eine oder andere der dort ausgestellten Gruppen aus Tavels unsterblichen Wersen in Mussen oder alten Schlössern aufgestellt und auf diese Weise dem Bernervolk erhalten würden!